

Das Christkönigsfest ist das jüngste unter der Hochfesten der katholischen Kirche. Erst im 20. Jahrhundert - 1925 - wurde es in den kirchlichen Festkalender eingefügt, damals aus Anlaß der 1.600-Jahrfeier des Konzils von Nizäa. Als Hochfest hat es zwar denselben Rang wie etwa Ostern oder Weihnachten. Aber neben dem 2000 Jahre alten Fest der Auferstehung oder dem nur wenig jüngeren Geburtsfest Jesu Christi steht es da wie ein Zwerg unter Riesen.

Der Festgedanke jedoch ist uralt und führt direkt zurück in die Urkirche. Christus als König auf dem Thron, -als "Pantokrator", - gehört zu den frühesten Motiven der christlichen Kunst, das wir schon in den ältesten Basiliken aus dem 4. Jahrhundert finden.

Grundlage des Königsbilds ist dabei die Selbstaussage Jesu vor Pilatus aus dem heutigen Evangelium: "Ja, ich bin ein König" (Joh 18,37). Ebenso wichtig war der Oppositionsgeist der frühen Christen im römischen Reich, die dem pseudoreligiösen Kult um den Kaiser, der gottgleiche Verehrung genoß, mit dem Königsbild Christi einen anderen Herrscher entgegenstellen wollten.

1925 gab es aber noch einen zweiten, damals aktuellen Anlaß für das neue Fest, der sich mit den urkirchlichen Motiven durchaus deckt. Man wollte erneut einem pseudoreligiösen Herrscherkult, diesmal um den Faschismus und Nationalsozialismus mit ihrem Herrenmenschentum, einen bewußt alternativen "Herrn" entgegensetzen. Und wenn dem Letzteren mehr Menschen gefolgt wären, wäre uns viel erspart geblieben.

Die Sprache und die Stilmittel der damaligen Zeit machen das Fest für uns heute nicht unbedingt verständlicher. Sie verdecken eher den eigentlichen Sinn. Wenn Christus etwa in immer noch gern gesungenen Liedern als "Held" und "Feldherr" "herrlich einher schreitet" (1), dann irritiert uns das mehr. Auch der monumentale Stil der wie Trutzburgen wirkenden Kirchenbauten aus jener Zeit ist nicht gerade mehr unser Geschmack. Ein typisches Beispiel ist hier die Christkönigskirche in Hauenstein.

Man kann am Christkönigsfest gut zeigen, wie zeitbedingt theologische Bilder oft sind. Man muß durch die Bilder hindurch auf die Inhalte schauen. Und da ist in unserem Fall der Begriff des Königs auch in demokratischen Zeiten garnicht so schlecht.

Im heutigen Evangelium tritt Jesus - wie gesagt - selbst vor

Pilatus ausdrücklich als König auf. Aber er ist ein anderer König als der trutzige Held von vor 100 Jahren. Er ist ein König ohne die Insignien weltlicher Macht, ein König, der selbst erklärt, sein Königtum sei "nicht von dieser Welt"(Joh 18,36). Er ist sozusagen ein "ent-weltlicher" König im Sinn der berühmten Freiburger Rede von Papst Benedikt XVI (2). Seine Herrschaft beruht nicht auf der weltlichen Macht der Politik, sondern auf der geistlichen Macht der Wahrheit. Sie beruht auf der Macht von überzeitlichen, ewigen Werten, die immer und überall gelten und die Menschen aller Zeiten verpflichten.

Schon im Evangelium selbst wird zwar in der spöttischen Frage des Pilatus "Was ist Wahrheit?"(Joh 18,38) die Möglichkeit einer solchen ewigen Wahrheit bestritten. Und das setzt sich bis heute fort in der Haltung, die Papst Benedikt "Diktatur des Relativismus" genannt hat. Danach gibt es angeblich nicht nur eine, sondern viele "alternative Wahrheiten" (Donald Trump) und jede(r) kann seine festlegen und absolut setzen.

Es ist aber immer Gefahr im Verzug, wenn Menschen die Werte, nach denen sie ihr Leben ausrichten, selber machen wollen. Das müßten wir eigentlich aus den Schrecken des 20. Jahrhunderts gelernt haben. Es führte jedenfalls zu einem bösen Ende, als Ideologien wie der Nationalsozialismus oder der Kommunismus selbst bestimmten, was z.B. den Wert eines Menschen ausmacht. Wir müßten von daher wissen, daß die unantastbare Würde jedes Menschen und die allgemeinen Menschenrechte nur von der Gottebenbildlichkeit her zu begründen sind.

Wenn nämlich die Menschenrechte nur von Menschen gemacht wären, dann können sie auch von anderen Menschen jederzeit wieder abgeschafft werden. Es wurde deshalb darauf hingewiesen, daß unser Staat z.B. mit den Grundrechten des Grundgesetzes auf etwas aufgebaut ist und etwas voraussetzt, was er selber garnicht garantieren kann.(3) Garantieren kann es nur allein der Glaube an die ewige Wahrheit Gottes, zu der sich der Christkönig vor Pilatus bekennt. Ob diese Garantie aber weitergelten wird, wenn der Glaube an Gott noch weiter aus unserer Gesellschaft verschwindet, das bleibt die große Frage.

Diese Frage, die besonders das Christkönigsfest jedes Jahr neu stellt, scheint mir nun in diesen Tagen recht aktuell, wo plötzlich an vielen Orten wieder der Nationalismus unseligen Angedenkens vertreten wird, das Denken in engen, sogenannten "identitären" Grenzen, wo die Leute anfangen, fremdenfeindliche Parteien zu wählen, wo man sich einbildet, etwas Besseres zu sein und deswegen andere Menschen verketzert, verachtet und aus-

grenzt. Wenn es das Christkönigsfest noch nicht gäbe, wäre es an der Zeit, es neu einzuführen.

Es ist - wie schon erwähnt - bereits von seiner Entstehung, aber auch von seiner heutigen Aktualität her ein sehr politisches Fest. Es zeigt, welche politischen Folgerungen sich aus unserem christlichem Glauben ergeben. Man würde sich mehr Christinnen und Christen wünschen, die diese Folgerungen lauter und deutlicher in der heutigen Öffentlichkeit vertreten.

Um mit einem versöhnlichen Gedanken zu schließen: Die Tatsache, daß wir mit Christkönig das Kirchenjahr beenden, sozusagen als Ziel von allem, kann uns symbolisch sagen, daß für uns Christus das Ziel der Geschichte ist. Er ist die Zukunft der Welt. Dann gehört aber die Zukunft auch den Werten, für die Christus steht, den Werten seiner Bergpredigt: der Gerechtigkeit, der Barmherzigkeit, der Liebe und dem Frieden.

Es lohnt sich, für diese Werte zu leben.

(1) Gotteslob Nr.837 und 360

(2) Verlautbarungen des Apostolischen Stuhls Nr.189
Bonn 2011 S.145-151, bes.S.149

(3) <https://de.wikipedia.org/wiki/Böckenförde-Diktum>